

btb

## Buch

Premierenabend an einem Pariser Theater: Zwei Frauen begegnen sich im Foyer, zunächst sind sie nur die Begleiterinnen ihrer Männer. Die eine ist die Ehefrau des Regisseurs. Die andere ist die Geliebte eines Schauspielers. Sehr schnell wird deutlich, dass die Lebensentwürfe beider Frauen buchstäblich zu zerbröseln beginnen. Die Gattin des Regisseurs will nicht mit ihm schlafen, sie sagt ihm aus einer Laune heraus, dass sein Stück schlecht ist, woraufhin er ihr ins Gesicht sagt, dass er sie seit Jahren betrügt. Die andere wird vom Kinderwunsch des Mannes gequält, dem sie in ihrem Leben höchstens die Rolle des Liebhabers zugestehen wollte. Als die Frauen sich per Zufall wieder treffen, sprechen sie in ungewöhnlicher Offenheit über ihre Probleme... Sie, die immer im schönen Schein gelebt haben, versuchen es zum ersten Mal im Leben mit der Realität, so grausam sie auch sein mag.

## Autorin

Véronique Olmi wurde 1962 in Nizza geboren und lebt heute mit ihren zwei Töchtern in Arles. Sie zählt in Frankreich zu den bekanntesten jungen Theaterautorinnen. Ihre Stücke werden auch in Deutschland und in der Schweiz gespielt. Ihr erster Roman »Meeresrand« wurde vom Feuilleton gefeiert und war Liebling der deutschen Leserinnen und Leser. Er wird gerade verfilmt, mit Sylvie Testud in der Hauptrolle.

## Véronique Olmi bei btb

Meeresrand. Roman (73229)

Nummer sechs. Roman (73249)

Véronique Olmi

# Eine so schöne Zukunft

Roman

*Aus dem Französischen  
von Claudia Steinitz*

btb

Die französische Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel  
»Un si bel avenir« bei Actes Sud.



**Mixed Sources**  
Product group from well-managed  
forests and other controlled sources

Cert no. GFA-COC-1223  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *Munken Print* für Taschenbücher aus  
dem btb Verlag liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe August 2006 by btb Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2004 by Actes Sud

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004 by Verlag  
Antje Kunstmann GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Corbis/Schweizer

Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck

SR · Herstellung: AW

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-73393-6

ISBN-13: 978-3-442-73393-4

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

Für Julia

Dank an Ariane, Malika, Mady, Xavier und Pascal

**KALT WAR ES IM THEATERFOYER.** Niemanden schien es zu kümmern. Was kümmerte die Anwesenden überhaupt? Sie wollten glücklich sein. Daran glauben. Wenigstens so tun als ob. Elisabeth jedenfalls hatte diesen Wunsch. Es war die Premiere der *Schule der Frauen*, es war Pascals Inszenierung, und sie freute sich für ihn. Das Theater war voll gewesen, alle hatten lebhaft applaudiert, sie hatte vier Vorhänge gezählt – natürlich war die Hälfte der Plätze von Freunden besetzt, und niemand machte sich etwas vor: Wer heute gratulierte, würde morgen kritisieren.

Es war fast angenehm, gemeinsam in dieser Kälte zu stehen und sie nicht zu spüren. Dicht beieinander zu sein, im Kopf jene Leichtigkeit, die entsteht, wenn man noch nichts gegessen hat, aber schon eifrig Weißwein aus Plastikbechern trinkt. Es wurde auch viel geraucht. Das durfte man. Das Verbot mochte für Bahnhofshallen, Ämter und die Metro gelten, hier hatte es nichts verloren. Hier war man beinah *en famille*. Beinah.

Elisabeth entdeckte Boris Angelli. Er unterhielt sich mit einer jungen dunkelhaarigen Frau und dem Verwaltungsdirektor des Theaters, aber während des Gesprächs sah er, wie alle an diesem Abend, neugierig über die Schulter des

Gegenübers und kreuzte Elisabeths Blick. Keiner hörte dem anderen wirklich zu, alle suchten einander, versuchten sich zu erkennen, so viele wie möglich zu kennen, man war unter Freunden, Kollegen. Die anderen, die »zahlenden Gäste«, waren nach Hause gegangen, sobald die Vorstellung beendet war, wie Kinder, die ins Bett geschickt werden, ehe sich die Erwachsenen richtig amüsieren.

Boris winkte Elisabeth zu, die näher kam und lächelte, als sei sie die Hausherrin. Sie hatte ihn vier Jahre nicht gesehen, seit sie zusammen in *Die Heimkehr* von Pinter gespielt hatten. Sie fand, dass er etwas dicker geworden war und weniger verführerisch wirkte; während sie sein Alter überschlug, fiel ihr ein, dass er sicher auch Veränderungen an ihr bemerkte ... Sie waren vierzig, Zweifel traten an die Stelle der Unbekümmertheit, das war nicht zu übersehen. In dem Pinterstück waren sie glücklich miteinander gewesen. Boris hatte seitdem viel gedreht, während Elisabeth die ganze Zeit in Paris geblieben war, um sich ihren Töchtern zu widmen, und so hatten sie sich nicht wieder gesehen. Jetzt lächelten sie sich an, mit demselben Verlangen nach einer Umarmung, als kämen sie gerade von der Bühne, mit dem Bedürfnis, sich zu berühren, sich zu spüren, sich geliebt zu wissen. Nach einem Zeichen der Anerkennung.

»Du siehst wunderbar aus«, sagte Boris, als hätte sie sich extra für ihn schön gemacht. »Ich habe so sehr gehofft, dich heute Abend zu treffen! Clara ...«, fügte er hinzu und wies auf die junge Frau, die ihn begleitete.

Elisabeth hatte Boris oft mit respektvoller Bewunderung von Clara reden hören. Jetzt verstand sie weshalb. Clara war das, was man eine Schönheit nennt. Sie war nicht groß, aber wohlgeformt; vor allem ihre runden, vollen, festen Brüste zogen sogleich den Blick auf sich. Elisabeth überlegte sich, wie faszinierend es sein müsse, ein ganzes Leben lang diese Brüste zu tragen, und tatsächlich schien sich Carla sehr wohl zu fühlen in ihrer Haut, der gebräunten Haut, die so gut zum Schwarz ihrer Augen passte, die weißen Zähne betonte und den sinnlichen Mund – der allerdings etwas zu stark geschminkt war. Elisabeth drückte ihr die Hand, eine warme Hand voller Ringe, deren kleinste Bewegung ein Dutzend Goldreifen an ihrem Handgelenk klingen ließ. Dann wandte sie sich rasch an Boris:

»Na? Was hältst du von der Inszenierung?« Da er schwieg, ergänzte sie mit einem Lachen und dem heimlichen Stoßgebet, er möge mit der gleichen Leichtigkeit antworten: »Du hast doch keine Angst?«

Natürlich hatte Boris Angst. Er sollte in Pascals *Don Juan* spielen, und was er soeben gesehen hatte, bot allen Anlass, ihn zu verunsichern. Er zögerte einen Moment, wusste, dass er nicht aufrichtig, sondern beruhigend auftreten musste, eher neutral, als brauche er Zeit, um die Inszenierung gründlicher zu analysieren.

»Das ist eine sehr originelle Aufführung...«, und leiser, als wollte er sich selbst überzeugen: »Sehr originell ...«

Clara spürte seine Verlegenheit:

»Sie haben mir in *Die Heimkehr* sehr gefallen. Ich konnte nach der Vorstellung nicht mehr bleiben, aber ich bin froh, dass ich es Ihnen heute Abend sagen kann. Sie und Boris waren ein wunderbares Paar.«

»Ja«, sagte Boris, erleichtert, das Thema wechseln zu können, »schade, dass das Stück nicht besser gelaufen ist, die Kritiker haben nichts begriffen. Was machst du im Moment?«

Elisabeth wusste, dass man ihr die Frage an diesem Abend noch öfter stellen würde. Was sie machte? Sie lebte, vielleicht ... Ganz sicher. Sie war erschüttert aus dem letzten Polanskifilm gekommen, sie las jeden Abend ein Gedicht von René Char, sie hatte im Gespräch mit ihrer älteren Tochter Camille eine Ahnung davon bekommen, wie sie sich später von Frau zu Frau unterhalten würden, sie hatte mit Erfolg ihr erstes Couscous Royal gekocht, sie hatten sich an diesem Abend so gut gefühlt, alle vier zusammen, Pascal, die Mädchen und sie ... Das konnte man nicht sagen. Persönlich. Belanglos? Sie lächelte wie eine erfüllte Frau:

»Ich habe schöne Projekte, aber ich bin zu abergläubisch, um darüber zu sprechen.«

Sie zog sich geschickt aus der Affäre. Aber konnte sie denn zugeben, dass sie im Begriff war, sich mit einer Hellseherin zu verabreden, um zu erfahren, ob sie wieder ins Geschäft kommen würde, dass sie überlegte, den Agenten

zu wechseln (»Aber Liebling, in Paris den Agenten zu wechseln ist genau so, wie auf der Titanic den Liegestuhl«, hatte Pascal gesagt und selbst über seinen Witz gelacht), dass sie manchmal dem Telefon befahl, sofort zu klingeln, überzeugt, dass die Telepathie funktionieren würde, dass sie jedes Mal Bauchschmerzen bekam, wenn sie die vertrauten Namen der Kollegen auf einem neuen Plakat in der Metro oder an den Litfasssäulen las? Dabei war es noch gar nicht so lange, dass sie nicht mehr arbeitete. Vier Monate nur. Viereinhalb. Fast fünf. Und sie hatte Angebote abgelehnt. Die Rollen waren so frauenfeindlich, so voller Verachtung und überkommener Ansichten, das machte sie rasend, manchmal zerriss sie die Manuskripte oder verbrannte sie in der Spüle, aber die Stücke wurden auch ohne sie inszeniert, es gab so viele Schauspielerinnen in ihrem Alter, so viele, die sie ersetzen konnten. Eine Ablehnung von ihr bedeutete nicht mehr als die Streichung ihres Namens auf einer langen Liste von Darstellerinnen, die für diese Rolle in Frage kamen, und den Groll ihres Agenten, der ihr mangelndes Urteilsvermögen vorwarf. Sie wusste, dass sie etwas Besseres verdiente. Dass sie sich nicht beschädigen lassen durfte, sich, ihre Begeisterung und ihr Bild von sich selbst und ihrem Beruf. »Ein bisschen Stolz ...«, sagte sie sich oft. »Ein bisschen Stolz, sonst stürzt man ab.«

»Guten Abend!«

France Meynard hatte sich zu ihnen gesellt und

streckte Clara entschlossen und direkt die Hand entgegen, unmöglich, sie abzuweisen.

»Guten Abend«, antwortete Clara nur. Sie reichte ihr die Hand, die Armreifen klirrten, Schweigen machte sich breit. An Premierenabenden haben Theaterfoyers einen Horror vor dem Schweigen. Schweigen ist mörderisch. Schweigen ist ein Geständnis. Aber die junge Schauspielerin erwartete ein Kompliment, sie hatte zum ersten Mal die Agnès gespielt. Elisabeth füllte die Leere:

»Nicht zu erschöpft, France?«

»Warum? Solche starken Rollen bringen einen erst richtig in Form.«

Sie sahen sich an, etwas verlegen, unentschlossen. Der Verwaltungsdirektor, der bis dahin geschwiegen hatte, wandte sich an Elisabeth:

»Ich muss mit Ihnen reden.«

Er nahm sie beim Arm, zog sie beiseite. Einmal mehr würde sie die ruhige, sachliche Vermittlerin sein, die imstande war, den Zorn ihres Mannes auszuhalten und seine Beziehungen zur Theaterleitung in Ordnung zu bringen. Sie gefiel sich in dieser Rolle.

»Ich höre Ihre Sendung sehr gern«, sagte France zu Clara. »Schade, dass sie nicht ins Fernsehen kommt, das ist wirklich ungerecht.«

»Entschuldigt mich«, sagte Boris eilig. »Ich muss einen Freund begrüßen.« Fröhlich winkend verließ er sie, und die beiden Frauen blieben allein zurück.

»Das ist eine Radiosendung, es ist überhaupt nicht ungerecht, dass sie nicht ins Fernsehen kommt«, widersprach Clara und erklärte etwas von oben herab: »Man braucht schon große Reife, um Agnès' Unschuld zu spielen, ist das nicht das Paradox des Theaters? Das ist doch Ihre erste Rolle?«

»Ich komme vom Film. Das heißt ... ich habe ziemlich viel Werbung gemacht ... ich habe viel gelernt ... das Wichtigste ist, immer zu lernen, offen zu sein ... jedenfalls finde ich das ... so fühle ich es ... ja ... genau ...«

Clara beschloss, dass es reichte. Wo war Boris? Er hielt Hof in einer Gruppe von Schauspielern, die an seinen Lippen hingen, im richtigen Moment lachten, ihn unverhohlen bewunderten. Sie beneidete ihn. Er zog sich immer geschickt aus der Affäre.

France winkte verzweifelt dem Pressesprecher des Theaters zu, der aber erkannte die Starjournalistin Clara Mercier nicht und kippte lieber das sechste Glas Weißwein mit den Beleuchtern, die sowieso viel unterhaltsamer waren als eine Schauspielerin, die bei den Proben weinte und dann zur Entschuldigung dem ganzen Ensemble Bonbons anbot.

»Einen Augenblick...«, sagte Clara zu France. Und ließ sie einfach stehen mit ihrem in Unschuld erstarrten Lächeln und dem unechten Erstaunen im Blick.

Sie ging zu Boris, direkt auf Boris zu, ohne sich umzusehen, um niemanden grüßen zu müssen und so

schnell wie möglich nach Hause ins Bett zu kommen. Kalt war es in diesem Theater, jetzt bemerkte sie es und hielt es nicht mehr aus. Irgendwas in ihr war zerbrochen, der Schwung, die Sorglosigkeit, die ihr halfen, gewisse Abende zu ertragen, hinter die aufgesetzten Masken des Glücks zu sehen, die Suche nach Anerkennung in den Blicken der anderen, eine versteckte Panik wahrzunehmen.

**BORIS SASS IM TAXI** und hatte den Arm beschützend und zärtlich um Claras Schultern gelegt. Er spürte, wie gereizt sie war.

»Mach dir keine Sorgen um mich, ich bin sicher, dass alles gut geht.«

Sie ließ ein kurzes, nervöses Lachen hören und verzog das Gesicht.

»Clara! Das ist nicht meine erste Rolle, ich lasse mich nicht so manipulieren wie dieses Mädchen ... Wie hieß sie gleich ... Marianne ...«

»France, sie heißt France Meynard. Wenn ich mir überlege, dass Charles Martin eingewilligt hat, Arnolphe mit falschem Bart und Turban zu spielen! Ich habe mich gar nicht getraut, ihn zu begrüßen ... ich war ... dieser Abend war eine Falle ... Wir saßen alle in der Falle. Arbeite nicht mit diesem Kerl, du machst dich unglücklich.«

»Seit fünfzehn Jahren träume ich davon, den Don Juan zu spielen, das weißt du doch.«

»Und du, wusstest du, dass er das Stück nach Afghanistan verlegt hat?«

»Nein. Und es ist mir völlig egal. Warum willst du heute Nacht nicht bei mir schlafen?«

»Ich habe meine Tage. Ich bin müde.«

»Sie haben den Sauternes geliefert, ich habe auf dich gewartet, um ihn zu probieren.«

»Ich bin morgen sehr früh mit Emmanuel verabredet, und ich möchte gern allein sein. Agnès im Tschador! Erwartet dieser Schwachkopf vielleicht, dass die Leute in der *Banlieue* darüber diskutieren?«

»Und wenn ich zu dir komme?«

Sie antwortete nicht. Sie sah auf die Lichter von Paris, die ihr die Stadt so vertraut machten, zum Anfassen nah. So viele Menschen, schlafend in der großen Stadt, so viele Träume gleichzeitig, grenzenlose Wünsche und verrückte Bilder, geboren in den Köpfen einer unendlichen Zahl von Schläfern, während Paris mit seinen Lichtern immer wach blieb.

»Sei nicht traurig...«

Es quälte ihn, dass er so wenig für sie tat. Es quälte ihn, dass er unfähig war, sie zu beruhigen, dass ihm diese Macht fehlte. Ihre plötzlichen Anfälle von Melancholie, ihre panische Angst vor dem Wahnsinn (von der er weder Ursprung noch tatsächliches Ausmaß kannte) waren Rätsel, die er eigentlich nicht lösen wollte, und auch das quälte ihn. Ein bisschen.

»Ich liebe dich«, sagte er und streichelte ihren Nacken.

»Nicht doch, Boris, du doch nicht!«

Um Liebe ging es nicht, das hatten sie von Anfang an gewusst. Sie hielten einander fest. Sie liebten sich nicht.

Manchmal vereinfachte es das Leben. Sie sprachen nicht über die Zukunft. Sie versprachen sich nichts.

»Ich habe Lust, mit dir zu schlafen«, flüsterte er, wohl wissend, dass der Taxifahrer ihnen aufmerksam zuhörte. Um nicht antworten zu müssen, drückte sie seine Hand. Sie war so zart. Er hatte Lust auf sie, ob sie ihre Tage hatte oder nicht, das war ihm egal, wann würde sie das endlich einsehen?

»Da! Hast du ihn gesehen?«

Er zog seine Hand zurück.

»Warum siehst du sie nie?«

»Weil das auch nichts ändert, Clara, ob man sie sieht oder nicht.«

»Sprich nicht so, das ist ekelhaft. Die Karikatur des egoistischen, unerträglichen Schauspielers! Bald wirst du mir noch erklären, dass du diese Leute unter ihren Pappkartons nicht siehst, weil du dich schützen musst, um spielen zu können.«

»Aber das stimmt. Das stimmt genau. Es ist erstaunlich, wie gut du mich kennst.«

Wie eilig Clara es hatte, allein zu sein! Nicht mehr zu sprechen, nicht mehr angesehen, begehrt, umworben zu werden. Schlafen. Ganz einfach. Aber er starrte sie an, und sie lächelte, es lag so etwas Jungenhaftes in seiner Erwartung.

»Ich bin ganz zufrieden, dass du heute Nacht allein bleibst, wie ein alter Junggeselle. Die Krönung wäre, wenn du vor einem schlechten Porno einschläfst.«

»Soll ich Sie hier absetzen?«, fragte der Fahrer.

Sie hielten in der Rue Losserand, wo Clara wohnte. Boris warf ihr einen fragenden Blick zu, der kaum seine Enttäuschung verbarg.

»Ich rufe dich morgen an.«

»Beeil dich, sonst verpasse ich den Anfang vom Film...«

Sanft, geradezu bedächtig nahm sie Boris' Kopf zwischen die Hände und legte die Lippen auf seinen Mund. Ihre Zunge bewegte sich kaum, sie war zart und warm, sie liebte Boris' Mund, der nach Zigarette und Wein schmeckte, ein beruhigender Geschmack. Es kam ihm vor, als übertrage sie ihm etwas von ihrer Traurigkeit und ihrem Lebensschmerz. Sie löste sich von ihm und streichelte sein Gesicht, wie sie es immer als Gute-Nacht-Gruß tat.

»Schlaf schön«, raunte sie, und als die Autotür zuschlug, kam es Boris ungewöhnlich heftig vor.

»Jetzt in die Rue Blanche?«, fragte der Taxifahrer.

»Ja, Rue Blanche.«

»Haben Sie eine Lieblingsstrecke?«

»Nein. Ich habe keine Lieblingsstrecke.« In dem Moment bemerkte er einen Mann, der zusammengekrümmt in einer Telefonzelle schlief – vielleicht war es auch eine Frau. Er ärgerte sich sofort über Clara. Manchmal träumte er davon, ein sorgloses, fröhliches Mädchen zu treffen, natürlich weniger schön als Clara, ohne diese grausame Schönheit, diese Festung, hinter der sie sich verbarrikadiert hatte.

**ES WAR ZU WARM IM AUTO.** Elisabeth zog den Mantel aus und dann die neuen Schuhe, die ihr den ganzen Abend wehgetan hatten.

»Vier Vorhänge, das ist nicht schlecht«, sagte sie, während sie sich kräftig die Zehen massierte.

»Von wegen, da waren mehr Claqueure als bei einer Kundgebung.«

Pascal war in mörderischer Stimmung, wie nach jeder Premiere. Während die Darsteller spielten, fühlte er sich verraten, kaltgestellt, er musste sich Gewalt antun, um nicht auf die Bühne zu springen und ihr Spiel zu korrigieren. Elisabeth war an diese Abende ebenso gewöhnt wie daran, ihn zu beruhigen, aber diesmal war es anders. Die Aufführung war wirklich nicht gut gewesen. France Meynard war affektiert, und der Tschador hatte die Lächerlichkeit ihres Auftritts noch verstärkt. Warum hatte er dieses Mädchen engagiert, das Dummheit mit Frische und Albernheit mit Naivität verwechselte?

»Die Kleine ...«, setzte sie vorsichtig an.

»Welche Kleine?«

Ein Gespräch war unmöglich. Offensichtlich war Pascal sein Scheitern bewusst, sie ließ das Gewitter wohl besser vorbeiziehen.

Auf dem *Périphérique*, dem Pariser Autobahnring, wurde gebaut, die Autos fuhren nur zweispurig, langsam und stockend, gefangen in einer langen Kette roter Scheinwerfer, wie sie nur auf Fotos schön aussieht.

»Woher kommen diese Idioten denn alle?« Pascal trommelte nervös auf das Lenkrad. »Sag mir nicht, dass sie aus dem Theater kommen, das wäre zu schön.«

Elisabeth sah hinaus. Mindestens sechs junge Nordafrikaner drängten sich auf der Nebenspur in einem winzigen Auto. Sie hörten natürlich laute Musik, einige schlugen den Takt, andere grölten laut mit ... Sie schienen sich zu amüsieren ...

»Ich habe gesehen, dass du mit Boris Angelli gesprochen hast.«

»Hm.«

Sie hatte keine Lust mehr, sich anzustrengen. Mit ihren Schuhen hatte sie auch diesen Abend abgestreift. Sie war liebenswürdig und zugänglich gewesen, sie hatte Komplimente und gespielte Vertraulichkeiten verteilt, sie hatte sich mit professionellem Interesse die Beschwerden des Verwaltungsdirektors über das Werbebudget angehört, jetzt ließ sie alles fallen.

»Was hat Angelli gesagt?«

»Es hat ihm gefallen.«

»Nein, sonst hätte er auch mit mir gesprochen. Was hat er genau gesagt?«

Die Nordafrikaner interessierten sich für Elisabeth,

sie lachten und machten ihr Zeichen, sie solle umsteigen.

»Er hat gesagt, dass es ihm gefallen hat ... doch ... dass er es nicht erwarten kann, *Don Juan* zu spielen ... und dann ist er bald gegangen, das hast du ja gesehen, kaum hatte mich der Verwaltungsdirektor beiseite genommen, war er plötzlich verschwunden.«

Sie sah die endlose Autoschlange, lauter eingesperrte Schlafwandler, für die der Abend in einem Alptraum endete, und die düsteren Häuser am Straßenrand, sie fragte sich, wie viele Kinder von dem Lärm geweckt wurden, wie viele Kinder neben diesem Stau lebten, wie lange man das aushalten konnte, aufwachsen und den *Périphérique* einatmen.

»Diese Arschlöcher könnten die Arbeiten doch im Sommer erledigen. Und der Kerl da versucht auch noch, mich zu überholen!« Pascal hupte, wie man jemandem eine Ohrfeige verpasst, kurz, mit zusammengebissenen Zähnen.

Elisabeth machte das Radio an. Ein Unbekannter vertraute sich Macha Béranger an. Macha erkannte ihn wieder, er hatte vor drei Jahren schon einmal angerufen, sie erinnerte sich genau an ihn, seine Verlobte hatte ihn verlassen, nachdem er seinen Job verloren hatte. Ja, ja, so war es, zwar hatte er jetzt wieder Arbeit, er war Nachtwächter in *La Défense*, aber allein war er immer noch, deshalb rief er Macha an, und Macha sagte: »Das wird schon, Patrick«,

und gleich glaubte er es, dann legte Macha eine Platte auf, Nat King Cole, das war perfekt für die Nacht. Wer kannte die Nacht besser als Nat King Cole? Woher wusste er, dass man diese Sanftheit und Zärtlichkeit brauchte, diese langsamen Melodien, die er mit einem leisen Lächeln zu singen schien? Elisabeth schloss die Augen, die Musik nahm den ganzen Raum ein, verjagte die Hochhäuser, die Autos, verjagte Pascals schlechte Laune und die erstickende Hitze, die Musik war eine frische Hand auf ihrer Stirn, aber plötzlich machte sie das Radio aus, Nat King Cole erstarb ganz abrupt, sie suchte in ihrer Tasche nach dem Handy, sie musste Marion Bescheid sagen, dass sie später kommen würden als angekündigt, dass sie im Stau steckten. Die Babysitterin war eingeschlafen, das Telefon weckte sie. So was Blödes!, dachte Elisabeth. Ich mache immer genau das Falsche ...

»Fandest du den Beifall herzlich oder höflich? Aber das ist nun mal eine Inszenierung, die einen nicht kalt lässt, da wird es keine einheitliche Meinung geben. Endlich! Jetzt sind es wieder drei Spuren. Das ist eine Inszenierung, die Polemiken auslösen wird. Endlich ist dieser verdammte Stau vorbei. Ach so, das wollte ich dir schon die ganze Zeit sagen: Ich finde, du hast heute Abend sehr gut ausgesehen.«